Das Gartenhaus [Thomas Hürlimann]

Autor(en): **Woodtli, Susanna**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu Thomas Hürlimann – 'Das Gartenhaus'

Unser Mitglied *Susanna Woodtli* war von Hürlimanns neuestem Buch so fasziniert, dass sie den 'Aktiven Staatsbürgerinnen' ihre Eindrücke mitteilen wollte – ausnahmsweise also das Werk eines Mannes, aber aus weiblicher Sicht gedeutet.

In dieser Zeitschrift möchte ich mich weder über die hervorragende literarische Qualität des Buches, noch über die erstaunliche psychologische Einfühlungsgabe des Autors äussern. Ich beschränke mich vielmehr auf die *Beziehung* dieser Novelle zum *Staat;* denn im innersten Kern ist sie eine Satire auf unsere Schweiz und ihre Bürger und Bürgerinnen.

Die Geschichte

Der Inhalt ist einfach. Ein einziger Sohn aus gutem Hause ist in der Blüte seiner Jahre von einer Krankheit dahingerafft worden. Nun trauern die Eltern an seinem Grab oder genauer: sie geben sich rund um das Grab seltsamen Aktivitäten hin; die Mutter im Vordergrund, der Vater im Hinter-, besser Untergrund.

Auf Wunsch von Lucienne, der Mutter, aber gegen den Willes ihres Mannes, ist auf die letzte Ruhestätte des Jünglings ein gewaltiger Granitblock gesetzt worden; denn auf ihm ist nicht nur der Name des Sohnes eingemeisselt worden, er soll ja auch für Rang und Namen der Eltern und anderer Familienglieder Raum bieten. Er erinnert ein wenig an einen katholischen Altar, dessen Fassade vergoldet glänzt, während auf der Rückseite die Mauern zerbröckeln oder die Bretter wurmstichig sind. An diesem Altar 'opfern' die Eltern nun Tag für Tag, und zwar in entgegengesetzter, ja feindlicher Weise: die Mutter, vom Putzteufel besessen, reinigt und poliert täglich den ohnehin glänzenden Granit; der Vater vertilgt dahinter angeblich die Schnekken, in Wirklichkeit treibt der Oberst a.D. ein raffiniertes Kriegsspiel.

Der Oberst

Schon am ersten Tag erscheint dem alten Soldaten 'ein dürres Wesen mit grossen Augen'. Die Leserin glaubt im ersten Schreck, es handle sich um den Geist des toten Sohnes. Es ist aber nur eine halbverhungerte Katze, der der Mann einige Bissen seines Proviants hinwirft. Nun erwacht in dem pensionierten Instruktionsoffizier die ganze, sein Leben hindurch gelehrte Kriegskunst zu neuer Blüte. Täglich füttert er nun heimlich das Tier. Listen, Finten, Deckung, unbemerkter Nachschub – und immer wieder Nachschub: diese Probleme sind sein ganzer Lebensinhalt geworden.

In seiner Phantasie spielt der Oberst seine ganze theoretische Militärerfahrung noch einmal durch: Finnischer Winterkrieg, Russlandfeldzug, Vietnamkrieg. Sein Idol ist der Vietkonggeneral Giap, das Nachschubgenie. Denn der Nachschub ist natürlich auch das Urproblem unserer Landesverteidigung. Was helfen den Schweizern Flugzeuge und Panzer, Waffenplätze und Alpenfestungen, wenn sie stets mühelos ausgehungert werden könnten? Eminent schweizerisch ist auch das Kriegsspiel in der Phantasie, das von unseren Soldaten seit 145 Jahren gespielt werden muss. Nie erlebte unsere Armee

die sog. Feuerprobe. Nie hiess es: 'Los auf den Feind!' Die Schweizer Situation ist die des Kalten Krieges, der nie aufhört, weil er nie stattfand. Darum müssen ja auch Spione und Verräter immer wieder neu verfolgt werden (Fichen).

So treibt der Oberst sein Spiel immer weiter, auch als es sinnlos geworden ist und die aufgefütterte Katze längst allein zurechtkäme. Als endlich das ganze Manöver auffliegt, stellt sich dem Soldaten die Frage: Kugel in den Kopf oder Flucht ins Gebirge mit der Katze? Doch dann käme wieder das verfluchte Nachschubproblem . . . Er kapituliert, hat nun keine Aufgabe mehr und vertrottelt still und unauffällig, wie viele, die im Leben nur eine einzige Tätigkeit ausgeübt haben.

Die Gattin

Der alte Oberst steht im Mittelpunkt der Erzählung. Die Gattin ist ihm – sehr biblisch und sehr patriarchal – nur beigegeben. Wagen wir es einmal, die Jungsche Terminologie zu verwenden, so stellen wir fest: diese Frau verkörpert nicht die Anima des Mannes, d.h. den weiblichen Teil seiner Soldatenseele. Die Animafigur ist eindeutig die Katze, erst verkümmert, dann blühend, aber nie zärtlich berührt. Auch die Gattin wird nie zärtlich berührt. 'Man' reicht ihr förmlich den Arm. Leidenschaft ist zwar da, aber keine herzerwärmende.

Was geht in Luciennes Innerem vor? Für sie gibt es nur eines: das Gesicht wahren, den äusseren Schein pflegen, als Vertreterin einer angesehenen, tadellosen Sippe dastehen. Das Grabmonument ist ihr Statussymbol. Sie entdeckt das heimliche Tun des Gatten so lange nicht, weil sie es gar nicht sehen will. Sie ist Sinnbild so vieler Schweizerinnen aus 'besseren' Häusern, die gar nicht wissen wollen, welche dunklen Machenschaften ihre Männer treiben.

Sie ist diejenige, die alle konventionellen katholischen Grabriten durchgeführt haben will, die am Sippenfest an Allerseelen festhält, obwohl der Mann es fast nicht mehr erträgt und auf einem Stuhl im Gang sitzen bleibt. Die älteste Tochter, deren Kinderlosigkeit vertuscht werden muss, macht das ganze Theater bereits mit, eine andere ist Anthroposophin geworden. – Ein einziges Mal tut uns die oberflächliche, aber intelligente Frau leid. Sie möchte ihr Eheproblem mit dem Pfarrer, der stets zur Familienfeier eingeladen wird, besprechen. Doch wie sie endlich allein sind, ist der Seelsorger über dem reichlichen Essen und Trinken eingeschlummert – ein satirischer Blick auf die katholische (z.T. auch reformierte) Kirche, welche die Anliegen der Frauen verschläft bzw. ignoriert.

Als Lucienne die Sache mit der Katze endlich nicht mehr übersehen kann, stellt sie keine Fragen, verweigert auch nicht den nun lächerlich gewordenen täglichen Gang auf den Friedhof. Hingegen erwägt sie heimlich, die Katze zu vergiften, lässt den Plan aber wieder fallen, vermutlich weil er Aufsehen erregen könnte.

Am Ende gönnt der Autor dem alten Paar noch einen kleinen Nachsommer im Gartenhaus, dem Allerheiligsten des Herrensitzes. Auch es ein Symbol unseres Landes, fast aufdringlich gezeigt, indem es eine ganze Suisse en miniature enthält. Aber auch die Villa in ihrer verödeten Grossartigkeit, ja sogar das Grabdenkmal, alles erinnert irgendwie an unseren alten Schweizerstaat, der nun bald seinen 700jährigen Geburtstag feiern wird. Eine Frage bleibt: Wo sind die Jungen?